

Tilman Röhrig

**SPIEGEL
Bestseller-
Autor**

DER SONNENFÜRST VON KÖLN

Historischer Roman

REGIONALIA
VERLAG

Der andere war unvorsichtiger. »Aber wie ich sehe, sind wir gerade richtig gekommen.«

Margaretha zielte direkt auf sein Gesicht, dann unter dem offenen Uniformrock auf die Hose. »Glaub mir, ich schieße dir alles ab.«

»Warte, Fräulein. Nicht aufregen.« Er hielt beide Hände schützend vor die bedrohte Stelle, verneigte sich immer wieder und ging dabei Schritt für Schritt rückwärts, sein Kamerad folgte ihm auf die gleiche Weise. »Wir holen nur neue Befehle. Dann kommen wir wieder.«

Kaum waren sie aus der Einfahrt verschwunden, fühlte Margaretha, wie sie am ganzen Leib zitterte. Sie sah auf die Pistole in ihrer Hand. Pulver und Blei hatte sie unten in der Truhe vergessen. Das ist jetzt auch egal. Sie drehte sich nach der Mutter um. »Die sind zu dritt.«

»Aber, Kind, vielleicht irrst du dich?«

»Ich hab gesehen, wie der eine Kerl gegrinst hat. Glaub mir, Mama. Dazu dieser Blick.«

»Aber du hast ja auch nichts an. Vielleicht ... Hier nimm wenigstens meine Schürze.« Frau Contzen glaubte, so die Gefahr zu mildern. »Mit dem Tuch zusammen geht's vielleicht.«

»Egal, was die tun. Wir bleiben hier oben.« Nachdem sie die Schürze angelegt hatte, schlang Margaretha wieder das Tuch fest um die Schultern. »Das Haus werden sie uns nicht abbrennen.«

»Gott, nur das nicht!«

Kaum erschienen die Uniformierten wieder in der Einfahrt, als Margaretha erneut an der Giebelluke Posten bezog. »Nicht näher!«

Beide gehorchten und einer rief: »Wenn du das Fräulein Contzen bist, dann will dich jemand sprechen.«

»Ich kenne keinen, der mich sprechen will.«

»Sag das nicht, schönes Mädchen.« Von hinten wurden die Uniformierten auseinandergeschoben. Margaretha sank die Pistole. Zwischen den Männern trat eine kleine, vornehm gekleidete Gestalt nach vorn und zog den Federhut vom übergroßen Kopf. »Vielleicht könntest du zunächst mit dem Kriegspielen aufhören und die Diener unseres geliebten Fürsten etwas höflicher behandeln.«

Es war der Zwerg – der mit dem schwarzen Hund! Vor Erleichterung winkte Margaretha ihm begeistert zu, dabei fiel das Tuch, und als es ihr auffiel, hatten ihre bloßen Brüste einige Atemzüge lang ebenso freudig den Besucher begrüßt. »Oh, verdammt!« Nur ungenügend gelang es ihr, sich mit den Armen zu schützen.

Die Uniformierten feixten, dann lachten sie los. Sofort schlug Albert einmal rechts und links mit dem Hut nach oben in die Gesichter, und beide nahmen Haltung an. »Soll ich warten? Oder können wir uns unterhalten?«

Ich hab ja nichts für drüber? Margaretha dachte an die Schürze. Wenn ich die hochhebe? So bis tief runter können die mich von unten nicht sehen. Mit schnellem Bücken und einem Griff hatte sie den Stoffsaum bis ans Kinn gezogen. Ihr Lächeln gelang nicht. »Besser wir reden jetzt.«

»Du erinnerst dich an das Unglück vor zwei Wochen? An das Duell? Ich sprach davon, dass du als Zeugin gebraucht wirst. Und zwar in der Residenz.«

Nur das nicht, dachte sie, nicht in Bonn, wo der Herr mit dem ekelhaften Knecht ist. »Kannst du mich nicht hier fragen?«

»Das ist Aufgabe des Untersuchungsausschusses.«

»Da waren doch noch zwei, die den Kampf gesehen haben. Die genügen doch.«

»Du bist die wichtigste Zeugin. Deshalb bin ich auch persönlich hergekommen, um dich abzuholen.«

»Und wenn ich nicht will?«

Albert deutete mit dem Hut auf seine Begleiter. »Für den Fall habe ich diese tüchtigen Kerle mitgebracht. Sie haben Befehl und werden dich zwingen. Notfalls fesseln sie dich an Händen und Füßen.« Etwas ungehalten setzte er hinzu: »Vergeude nicht meine Zeit. Bitte! Wir fahren jetzt nach Bonn und morgen bist du zurück.«

»Unter zwei Bedingungen: Du bleibst immer in meiner Nähe. Und du bringst mich auch wieder hierher nach Hause. Kein anderer. Schwöre es.«

»Wenn dir daran so viel liegt ... Also gut, du hast mein Wort.«

»Und vergiss die Belohnung nicht!«

Albert wurde es zu viel. »Ich sollte dich doch besser in Fesseln legen lassen.« Ehe sie erneut fordern konnte, wedelte er mit dem Federhut. »Wenn du gut aussagst, gibt es eine Belohnung. Jetzt zieh dir etwas an. Alles Weitere erkläre ich dir auf der Fahrt.«

Freifrau Aloysia von Notthafft atmete heftig. Das Dekolleté recht knapp, die vollen Brüste quollen über, und nur ein Seidenschleier bewahrte den Anschein von Züchtigkeit. »Ich muss zu ihm.«

Ungerührt stand Molitor mit gleichbleibendem dünnem Lächeln wie ein Erzengel vor der Flügeltür. »Seine Durchlaucht bittet um Verständnis. Er trauert ...«

»Aber gerade deshalb bin ich hier. Der Arme bedarf des Trostes. Nach dem schrecklichen Unglück muss er aufgemuntert werden.« Sie griff in die Falten ihres lindgrünen Kleides und bauschte es mit raschelnden Schlenkern. Nun beschenkte sie den Kammerdiener mit einem Blick aus halb gesenkten Lidern. »Molitor, wie lange kennt mich der Kurfürst?«

»Seit Jahren, Madame. Ebenso lange wie General von Notthafft ...«

»Lassen wir den schwerhörigen Greis außen vor.« Ein ärgerlicher Handwischer schob den Gedanken an ihren Gemahl beiseite. »Und hat der Fürst mit mir nicht schon gelacht?«

»Ich erinnere mich, Madame.«

»Da siehst du es. Ich weiß Geschichten zu erzählen, weiß am Spieltisch die Karten zu mischen, weiß auch sonst ... Ach, du weißt es. Kurzum, ich kann ihn aufheitern. So melde mich!« Da keine Reaktion folgte, griff sie unter dem Busen in eine bestickte Gürteltasche und bot ihm eine Münze an. »Lass mich die Fahrt hierher zum alten Schloss nicht umsonst gemacht haben.«

Molitor schüttelte den Kopf. »Es geht nicht, Madame. Nur wenige Besucher haben für heute eine Erlaubnis erhalten. Und Euer Name steht nicht auf der Liste. Vielleicht nächste Woche oder später.«

»Verspote mich nicht.« Die grauen Augen erkalteten, ihre Stimme sank in ein gefährliches Grollen. »Das hat es am Bonner Hof noch nicht gegeben. Wer hat befohlen, den Fürsten so abzuschirmen? Von Roll sicher nicht, der ist tot. Wer? Etwa der Erste Minister? Nein ...«

Eilige Schritte hallten durch den Flur. Molitor sah an der Gräfin vorbei, nur ein Brauenheben, dann blickte er sie streng an. »Bitte, Madame, zeigt jetzt Verständnis. Bitte, tretet beiseite!«

Aloysia von Notthafft war von seinem Ton so überrascht, dass sie gehorchte. Zwei Herren: Baron von Magis aus der geheimen Kanzlei für auswärtige Angelegenheiten in Begleitung eines Klerikers. Ehe die Gräfin sich fasste, hatte Molitor ihnen bereits Einlass gewährt und war nach ihnen im Fürstentrakt verschwunden. Statt seiner bezog nun die Flurwache Posten vor der Flügeltür.

Aloysia gab auf. »Wieso Magis?«, flüsterte sie auf dem Weg zurück zur Kutsche vor sich hin. »Dieser Speckwanst! Der ist mir bisher noch gar nicht aufgefallen.«

Zart gestrichen liefen die Töne in Halbschritten hinauf, verharrten lang gezogen wie verloren ... und stiegen schweren Schritts hinab, bis der Bogen in der Tiefe mit einem Strich zwei Saiten nahm. Als die Schwingungen des Tons im Audienzsaal des alten Schlosses verklungen waren, straffte im Vorzimmer Geheimrat Baron von Magis die Aufschläge seines Rocks über dem spitz gewölbten Bauch. Schweiß überzog das rötliche Gesicht mit einer glänzenden Patina.

»Ich glaube, jetzt ist es so weit«, raunte er dem Kleriker an seiner Seite zu. »Es wird eine Überraschung werden. Eine freudige dazu. Seit zwei Wochen schon hält tiefe Trauer unsern geliebten Herrn gefangen. Nichts vermochte ihn aufzuheitern. Durch Euch aber wird er zum ersten Mal wieder lächeln.« Im Eifer drückte er die Hand des Domdechanten und erntete dafür einen erstaunten Seitenblick, der ihn aber nicht davon abhielt, dem Gast aus Worms genaue Regieanweisungen zu geben. »Zunächst werde ich allein zum Fürsten hingehen, von Euch berichten. Dann, auf mein Zeichen hin, wird Euch der Kammerdiener hereinführen. So erhält Euer Auftritt den größtmöglichen Effekt.«

»Werter Geheimrat, ich bin weder Landesfürst noch Schauspieler. Für beide mag solch ein Aufwand richtig sein.« Eine dunkle besonnene Stimme. In die Falten der Augenwinkel hatte sich leiser Spott eingeknistet. »Glaubt Ihr nicht, dass für meine Person eine schlichte Ankündigung genügt?«

»Wo denkt Ihr hin, mein lieber Domdechant. Unser Fürst liebt die Bühne. In guten Tagen hat er sich sogar schon selbst als Schauspieler versucht. Stil und Inszenierung beeindrucken ihn.«

»Aber der Anlass meines Hierseins ist wahrhaftig nicht aus einer heiteren Laune geboren.«

Der Geheimrat tätschelte seinen Spitzbauch. »Vertraut mir. Jean François von Magis aus Lüttich weiß, was dem Gemüt seines Herrn jetzt fehlt.« Er schritt auf die Tür zu und bat Molitor, ihn zu melden.

Clemens August saß mit dem Rücken zum Fenster vor dem Notenständer. Die Viola da Gamba zwischen den Beinen, bestrich er die Bogenhaare mit Kolophonium. »Dieses Harz verhindert das unschöne Kratzen der Saiten. Was führt Euch her, Magis? Was ist so dringend, dass Ihr glaubt, mich in meiner Zurückgezogenheit stören zu dürfen?«

Tief verneigte sich der Geheimrat. »Verzeiht, Durchlaucht, als Euer ergebenster Diener leide ich mit Euch und habe nach Trost für Euch in diesen dunklen Stunden gesucht.«

»Ich habe keine Kraft für Geschwätz. Geht!«

»Bitte, schickt mich nicht fort. Hört mich an!«

Clemens August ließ den schon drohend erhobenen Bogen wieder sinken. »Eure Anteilnahme ehrt Euch. Fasst Euch bitte kurz.«

»Habt Dank.« Das Gesicht des Höflings war vor Erregung dunkelrot angelaufen. »Ich bin nur Vermittler. Trost findet Ihr ganz gewiss bei einem Manne, der selbst zutiefst von dem Verlust getroffen wurde. Nach Euch natürlich.«

Der Blick des Fürsten erwachte. »Wen meint Ihr?«

Geschickt nutzte Magis das gewonnene Interesse. »Kalt und nüchtern möchte ich die Art des von mir hochgeschätzten Obristhofmeisters und Ersten Ministers Graf Plettenberg umschreiben. Er sieht nur die Politik, denkt in großen Zusammenhängen, vor allem aber denkt und plant er den Ausbau der eigenen Macht. Dabei muss sein Blick für das Warme, Menschliche natürlich verkümmern.«

»Bitte, Baron Magis. Ihr mögt nicht so ganz falsch in der Beurteilung meines Ersten Ministers liegen, doch um aller Engel willen, wer hat Euch, der Ihr im Amt für auswärtige Fragen tätig seid, wer hat Euch danach gefragt? Und wen habt Ihr ...? Ihr meint doch nicht etwa ihn als Trostspender? Den Grafen Plettenberg?«

»Eure Verwunderung, allergnädigste Durchlaucht, verwundert mich nicht. Erlaubt mir, eines noch zu erwähnen, dann öffnet sich der Vorhang. Ich als Euer mitfühlender Diener habe keine Mühe gescheut, ich habe auf meine Kosten und Verantwortung Boten losgeschickt und den Mann überreden und herbringen lassen, der Eurem Herzen Linderung verschaffen kann.« Eine große Geste in Richtung Tür. »Allergnädigste Durchlaucht: Darf ich Euch den Domdechanten von Worms vorstellen. Es ist der ehrenwerte Baron Joseph Anton von Roll.«

Beide Flügel der Saaltür schwangen auf und in schlichter Ruhe betrat der Kleriker den Raum, blieb einige Schritte vor dem Notenpult stehen und neigte das Haupt. »Gott zum Gruße, Euer Gnaden.«

Nur langsam fasste sich der Fürstbischof. Ohne den Blick von dem Besucher zu lassen, stellte er das Instrument beiseite und erhob sich. »Ihr seid der Bruder des Verstorbenen? Der Bruder meines Johanns? Seid mir willkommen.« Immer noch benommen bot Clemens wie gewohnt seine beringte Rechte dar, bemerkte es und verzichtete mit einem entschuldigenden Seufzer auf die erzbischöfliche Geste. Dann

reichte er dem Besucher wie einem Freund die Hand. »Von ganzem Herzen willkommen.«

»Habt Dank!« Mit festem Druck erwiderte der Domdechant von Worms den Gruß und zitierte aus der Bibel: »Gottes Wege sind unergründlich. So danke ich auch unserm Schöpfer, dass er uns hier und heute zusammengeführt hat.«

»Amen.« Baron Magis wollte mit energischem Räuspern an sein Mitwirken bei der göttlichen Fügung erinnern, fand aber keine Aufmerksamkeit.

Die Lippen des Fürsten vibrierten, dann zeigte sich ein vages Lächeln.

»So vieles, was mich bedrückt, ist bisher unausgesprochen geblieben.«

»Ich bin Euer Diener. Und möchte Beistand leisten. Gemeinsam könnten wir nach Antworten auf Fragen suchen.«

»So seid Ihr nicht nur für einen kurzen Besuch nach Bonn gekommen?«

Joseph Anton von Roll hob die Brauen und nickte in Richtung des Barons. »Herr von Magis ist mit meiner Familie gut bekannt. Er bat mich darum, einen längeren Aufenthalt an Eurem Hof einzuplanen.«

»Wie vorausschauend.« Clemens bedachte den Vermittler mit einem offenen Blick. »Eigenmächtig habt Ihr das Richtige getan. Mein Kompliment. Ich werde Euch diese Überraschung nicht vergessen.«

Nun strömten Schweißbäche über die hochroten Wangen. Magis verneigte sich, ging rückwärts, verneigte sich noch zweimal, ehe er die Tür erreichte, dann eilte er mit wehenden Rockschoßen aus dem Audienzsaal.

»Schokolade ...« Der Fürst dehnte das Wort, als wäre es lange nicht mehr geübt. »Kann ich Euch mit heißer Schokolade eine Freude bereiten?«

»Wenn Ihr diese Freude teilt. Sehr gern.«

Zurück in der Residenz suchte Baron von Magis ohne Zögern eine der zahlreichen Schreibstuben auf. »Besorge mir einen Kurier!« Damit schickte er den Kontordienner fort und griff selbst nach Feder und Papier. Eilig kratzte der Kiel:

Hochverehrter Beschützer, geliebter Freund.

Voller Stolz darf ich heute vermelden, dass ich einen großen Schritt in die Nähe Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht getan habe. Indem ich den Bruder des verstorbenen Roll aus Worms herbeischaffte, war S.K.D. so gerührt, dass ich gleichzeitig einige erste scharfe Worte über Graf Plettenberg anbringen konnte, die durchaus auf fruchtbaren Boden fielen. Und mehr werden bald folgen. Ich versichere Euch, geliebter Freund, dass nun die Verwirklichung unseres Plans einen guten Anfang genommen hat ...

Eine Stunde später überreichte Magis das versiegelte Couvert nahe den Stallungen persönlich dem Kurier. »Nach Wetzlar. Der Präsident des Reichskammergerichts, Graf